

# Wider die Resignation

Autor(en): **Maissen, Toya**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **60 (1981)**

Heft 10

PDF erstellt am: **20.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wider die Resignation

Von Toya Maissen

«Das eine zu den Sozialdemokraten: Wenn diese Partei leben, nicht in gehorsamer Langeweile verrotten soll, dann muss sie sich neuem, gewandeltem Bewusstsein öffnen, und sie muss präzise sagen können, was sie für den Frieden riskieren, vor allem, was sie re-formieren will. Die Antwort darauf kann nur lauten: nicht weniger riskieren als bisher, nicht weniger re-formieren als bisher, denn zu re-formieren ist das Industriesystem selbst. Das ist unendlich mühsam, aber es ist der Mühe wert.

Und das andere zu denen, die keine Sozialdemokraten sind: Niemand braucht uns zu sagen, was an dieser Partei in Routine erstarrt, vertrocknet, sagen wir ruhig: faul ist. Das ist nun einmal so, wenn eine Million Menschen zusammen Politik treiben, also auch Macht erringen und verteidigen, Posten verteilen müssen. Aber es bleibt dabei: Sowenig diese Partei allein imstande ist, Pfade aus der Gefahr zu recht zu trampeln, sosehr man zweifeln darf, ob sich mit dieser Partei allein neue Zukünfte öffnen liessen, so täusche sich doch niemand: Ohne diese Partei gelingt es sicher nicht.»

Erhard Eppler in «Wege aus der Gefahr»

\*

Was Erhard Eppler mit diesen Sätzen für die Zukunft der Bundesrepublik feststellt, gilt im Ganzen gesehen auch für die Schweiz und für die Sozialdemokratische Partei der Schweiz.

Mit dem Oktober-Parteitag steht die SPS mitten in der Zeitwende. Das hört sich vielleicht grossspurig an, aber wir kommen nicht darum herum: Jetzt müssen wir die Weichen stellen, Wegmarken setzen, um schliesslich den längst fälligen Anlauf zunehmen, der uns in eine Zeit führt, die kaum Vergleichbares an Schwierigkeiten mit sich bringen wird. Bedrohter Friede und drohender Atomkrieg; weltwirtschaftliche Probleme und ökologische Katastrophen; Hunger, Armut, Überfluss; Frustration, Ohnmacht, Gleichgültigkeit.

Wir brauchen Mut für die Zukunft, Mut wider die Resignation, Mut zur sozialen Solidarität, die weit über die Landesgrenzen hinausreichen muss.

Wir diskutieren unser neues Programm. Wir haben einen Entwurf vor uns liegen, der uns diesen Mut geben könnte, einen Entwurf, der eine bisher nie gekannte Diskussion in allen Zweigen der Partei, bis in die feinsten Verästelungen ausgelöst hat. Dafür ist den Schöpfern dieses Entwurfs zu danken. Sie haben die Richtung gewiesen. Den Weg müssen wir jetzt selber suchen.

Das ist keine leichte Aufgabe und bedarf der Unterstützung aller dieser Männer und Frauen, die sich in unserer Partei engagieren. Ein Engagement, das kein privates ist, sondern ein öffentliches, ein gemeinschaftliches im besten Sinne des Wortes.

Wir wollen uns auch gar keine Illusion machen, dass es

schwer werden wird, uns zusammenzuraufen. Aber wir haben darin einige Erfahrung. Das gemeinschaftliche Engagement heisst nicht der kleinste gemeinsame Nenner, sondern der grösstmögliche Mut aller wider die Resignation aufzustehen, da zu sein, wofür diese Bewegung seit hundert Jahren existiert, kämpft, unterliegt, sich wieder aufrappelt, neu entsteht, sich neu formiert. Es wird uns wohl kaum gelingen, gegenseitig immer die richtige Form zu finden, die richtige Form zu wahren, aber es wird uns gelingen, zusammen die richtige Wahrheit zu formen, und sie uns schliesslich zu eigen zu machen.

Wir suchen eine Politik, die auf dem alten zwar aufgebaut, aber den neuen Problemen Rechnung trägt, den neuen Bedrohungen Widerstand leistet. Wir werden diese Politik auch finden. Wir brauchen eine Politik, die sich von den Sachzwängen befreit und sich nicht zur Vollstreckung von Sachzwängen erniedrigt. Das macht nicht einer allein oder ein paar zusammen, das können nur alle gemeinsam. Die Wege zu dieser Politik sind offen, wir müssen sie unter die Füsse nehmen, gemeinsam.